

Materialheft „GHETTO“

STADT **THEATER** KLAGENFURT

STADT **THEATER** KLAGENFURT

GHETTO

Schauspiel mit Musik von Joshua Sobol

Deutsch von Jürgen Fischer



MATERIALHEFT
Vorschläge für den Unterricht

INHALTSVERZEICHNIS

Teil 1 – Materialien zum Stück

Besetzung und künstlerischer Stab.....	Seite 4
Für welche Fächer ist „GHETTO“ besonders interessant?	Seite 5
Zum Stück: Inhalt, geschichtlicher Hintergrund und Chronik, Autor.....	Seite 6
Begriffserklärungen: Das Wort „Ghetto“, Judenrat, Ponar, Ghetto-Polizei, Arbeitsschein, Selektion.....	Seite 10
Steckbriefe der Hauptfiguren.....	Seite 11
Szenenanalyse/Interpretation: „Du musst deine Rolle zu Ende spielen“.....	Seite 15
Jiddische Lieder aus dem Wilnaer Ghetto (und aus dem Stück).....	Seite 19
Nach dem Theaterbesuch: Fragestunde.....	Seite 21

Teil 2 – Materialien zum Kontext

Stadtrundgang durch Klagenfurt: Auf den Spuren jüdischen Lebens.....	Seite 23
Zeitzeugen und Dokumente aus Kärnten.....	Seite 29
Briefe ermordeter Kärntner Juden nach Klagenfurt.....	Seite 32
Literatur, Quellen- und Weblink-Liste (Auswahl).....	Seite 37

Teil 1

Materialien zum Stück

Materialheft „GHETTO“**GHETTO – Künstlerischer Stab und Besetzung**

Schauspiel mit Musik von Joshua Sobol | Deutsch von Jürgen Fischer

Inszenierung	Joshua Sobol
Musikalische Leitung	Jeff Frohner
Bühne	Edna Sobol
Kostüme	Gabriele Heimann
Choreographie	Ricarda Regina Ludigkeit
Lichtgestaltung	Guido Petzold
Dramaturgie	Sylvia Brandl

Srulik	Roman Schmelzer
Lina	Lydia Nassal
Kittel / Dr. Paul	Jens Schnarre
Weiskopf	Maximilian Hilbrand
Chaja	Karola Niederhuber
Gens	Matthias Freihof
Kruk	Alexander Lhotzky
Dessler	Benedikt Bauernberger

Die Theatertruppe

Lea	Nadine Zeintl
Umah	Angelika Sedlmeier
Abraham	Reinhold G. Moritz
Luba	Katja Tippelt
Jankel	Christian Graf
Itzig	Livio Cecini
Ela	Nicole Claudia Weber
Gerstein	Christian Stadlhofer

Die Musiker

Chaikin, Akkordeonspieler	Kristoph Dobrek Martin Krusche
Schloime, Klarinettist	Maciej Golebiowski
Geiger	Florian Wilscher

Kinderchor, BRG Viktring

Statisterie: Daniela Ess, Anna Maria Löffler, Anita Schurek, Christina Strauß, Annemarie Vanicek | Kaya Brandl, Michael Glantschnig, Florian Pacher, Heinrich Raupl, Michael Scheiber, Thomas Töschler, Walter Vanicek, Bernd Webernig, Moritz Zimmermann

Regieassistentz	Michael Eybl
Bühnenbildassistentz	Heimo Leitner
Kostümassistentz	Maryna Rieder
Regie- und Dramaturgiehospitantz	Sonja Lamprechter
Sprachcoach	Roman Grinberg
Theaterpädagogik	Patrick Steinwider

Premiere Donnerstag, 10. Jänner 2008

Für welche Fächer ist „GHETTO“ besonders interessant? Impulse für mögliche Anknüpfungspunkte im Unterricht

Hier finden Sie einen Überblick über mögliche Impulse für den Unterricht. Die nachfolgende Mappe bietet zu einigen Punkten noch detaillierteres Material an.

Fach	Mögliche Anknüpfungspunkte
Geschichte und Sozialkunde	<ul style="list-style-type: none"> • Zeitgeschichte: Der Holocaust und die Auslöschung des Wilnaer Ghettos 1943 • Auf den Spuren jüdischer Kultur in Kärnten (Klagenfurt), Zeitzeugenberichte (s. Teil 2) • Briefe ermordeter Kärntner Juden (s. Teil 2) • Biografien der historischen Persönlichkeiten im Stück
Deutsch	<ul style="list-style-type: none"> • Dramatische Literatur des 21. Jahrhunderts: Verarbeitung des Holocaust in einem Schauspiel mit Musik • Pragmatik/Etymologie: Was bedeutet(e) das Wort „Ghetto“ einst und heute? • Textanalyse: „Du musst deine Rolle zu Ende spielen...“, Dialogszene zwischen Umah und Gens (s. S. 15)
Musikkunde	<ul style="list-style-type: none"> • Jiddische Lieder aus dem Ghetto von Wilna (s. Literaturliste) • Chorgesang: „Schtiler, schtiler“ (s. S. 17) und „Hot sich mir die shich tzerisn“ (s.S. 18)
Bildnerische Erziehung	<ul style="list-style-type: none"> • Das „Ghetto“ wieder sichtbar machen: Collagen aus Bildern vom Ghetto in Wilna (s. Weblinks) • Video-Projekt: Dokumentarfilm mit Interviews (eventuell fächerübergreifend mit Geschichte)
Religion	<ul style="list-style-type: none"> • Judentum • Vergleich nicht-religiöse Juden / Zionismus • Ethik /Moral • Fragestunde (siehe z.B. S. 20)
Philosophie / Psychologie	<ul style="list-style-type: none"> • Diskursanalyse (nach Foucault): Satire-Szene am Ende des 2. Aktes (Was macht einen Juden aus?), s.S. 17

Informationen zum Stück

*„... je kräftiger das Theater an Tabus rüttelt, desto unterhaltsamer muss es sein.
Und je gefährlicher Theater ist, desto mehr unterhält es.“*
—Joshua Sobol

Die litauische Hauptstadt Wilna (Vilnius), die einst „Jerusalem des Ostens“ genannt wurde, galt bis zur Zerstörung im Zweiten Weltkrieg als religiöses und literarisches Zentrum der jüdischen Kultur. Im Juni 1941 marschierte die Deutsche Wehrmacht in Wilna ein, schon im Juli begann die organisierte Vernichtung der litauischen Juden. Im September 1941 wurde die jüdische Bevölkerung Wilnas in das Ghetto der Stadt getrieben, das 1943 liquidiert wurde. Dort spielt Joshua Sobols weltberühmtes Stück:



Foto der berühmten Wilnaer Theatertruppe

Inhalt

Wilna, 1942. Deutsche Truppen haben die Hauptstadt Litauens besetzt. Jakob Gens, Chef der jüdischen Ghettopolizei, arrangiert sich mit dem SS-Führer Hans Kittel. Sein Motto lautet: „Arbeiten um zu überleben“. Um die Moral und den Lebenswillen der Juden zu stärken, will Gens ein Theater im Ghetto gründen. Er stößt auf Proteste unter den Ghetto-Bewohnern. „Auf einem Friedhof spielt man kein Theater!“ In dem alten Theater werden die Kleider von getöteten Juden sortiert. Dort entdeckt Kittel, der junge deutsche Kommandant des Ghettos, eine Gruppe jüdischer Menschen. Unter ihnen ist auch die Sängerin Chaja, die Kittel beim Diebstahl von einem Kilo Bohnen ertappt. Kittel fühlt sich von Chaja nicht nur künstlerisch angezogen. Nun muss sie ihm ihre „Schuld“ mit Songs und Auftritten „bezahlen“. Schließlich lässt Kittel das Theater wieder bespielen.

Zu dem Ensemble gehören neben Chaja auch der Bauchredner Sruik und seine Puppe Lina. Gens, der jüdische Polizeichef, sieht seine Aufgabe darin, möglichst viele Ghetto-BewohnerInnen zu retten, auch wenn er dafür das Leben anderer opfern muss. Zudem treibt Gens den Spielplan im Theater voran und gründet mit dem Schneider Weiskopf ein Unternehmen zur Reparatur von Uniformen. So erhalten viele Ghetto-BewohnerInnen einen Arbeitsschein und entgehen der Hinrichtung. Gleichzeitig muss Gens immer wieder Menschen in den Tod schicken. Kommandant Kittel ernennt ihn schließlich zum alleinigen Vorsteher des Ghettos. Chef der Ghetto-Polizei wird nun Dessler, Täter und am Ende Opfer zugleich. Wie Dessler verliert Weiskopf den realistischen Blick auf die Verhältnisse. Auch Oppositionelle leben im Ghetto, ihr Kopf ist der Bibliothekar Herman Kruk, ein Intellektueller und Widerstandskämpfer.

Die Willkür seiner Entscheidungen macht Kittel für die Ghetto-BewohnerInnen unberechenbar. Er übergeht Respektlosigkeiten und Kritik gegen die Besatzer, weil er sie zur Kunst erklärt. Im nächsten Moment aber handelt er als gnadenloser Killer. die Beziehung zwischen Kittel und Chaja bleibt ambivalent. Anziehung und

Materialheft „GHETTO“

Abstoßung scheinen sich die Waage zu halten. In einer Orgie kommen sich deutsche Besatzer, Ghetto-Polizisten und SchauspielerInnen gefährlich nahe. Chaja beschließt, das Ghetto zu verlassen und bittet Srulik, mit ihr zu gehen. Er weigert sich mit den Worten: „Du willst gehen? Geh. Wir zahlen den Preis dafür.“ Am Ende treten die übrigen SchauspielerInnen vor Kittel nochmals mit einer satirischen Hitler-Parodie auf. Kurz darauf spielt der Kommandant ein grausames Spiel, das willkürlich zwischen Bedrohung und Zuwendung wechselt. Er reicht den verängstigten KünstlerInnen überraschend Brot und Marmelade, lobt ihre Kunst – und lässt sie dann erschießen.

Die Geschichte basiert auf historisch-authentischem Material und wird teils als Theater auf dem Theater mit eingeschobenen Liedern und Musiknummern dargestellt. Es ist einer der interessantesten und wichtigsten Versuche der israelischen Literatur im Allgemeinen und des Dramas im Besonderen, sich mit dem Holocaust auseinander zu setzen und ein differenziertes Bild jüdischer Verhaltensweisen angesichts der existenziellen Bedrohung zu zeichnen. Der Autor (geb. 1939 in Palästina) hat den Holocaust nicht miterlebt und wagte sich an ein Tabu heran, dessen Zerstörung ihm auch Kritik einbrachte. In Israel und Deutschland löste das Stück (uraufgeführt 1984) heftige Diskussionen aus. Kittel, der Nazi, erscheint in Sobols Interpretation nicht nur als sadistisches Ungeheuer. Er besitzt eine komplizierte, ambivalente Seele und zeigt als Musikliebhaber auch eine „humanistische“ Seite. Auch in der Darstellung der jüdischen Opfer weicht Sobol von den üblichen Klischees des verzweifelten, heldenhaften Widerstands der Ghettobewohner ab. Er rückt das schöpferisch-aktive Judentum, das mit Kunst und Verstand gegen das Naziregime kämpft, in den Mittelpunkt.

Der Autor: Joshua Sobol

Der israelische Dramatiker Joshua Sobol ist der Sohn osteuropäischer Einwanderer. Er war zunächst in der sozialistischen Jugendbewegung HaSchomer HaTzair tätig und lebte 1957-1965 in einem Kibbuz. Er studierte Literatur und Geschichte am Oranim College in Israel, dann 1965-1969 Philosophie an der Sorbonne in Paris. Als Dramatiker trat Sobol erstmals 1971 mit „The Days to Come“ (Kommende Tage) am Theater in Haifa in Erscheinung, einem Stück über das Alter. Am Haifa municipal Theatre war Sobol von 1984 bis 1988 auch künstlerischer Leiter. 1988 kam es nach der Uraufführung seines Stückes „Das Jerusalem Syndrom“ zu heftigen Auseinandersetzungen und Protesten in ganz Israel, worauf Sobol als künstlerischer Leiter des Theaters zurücktrat und sich fortan nur mehr dem Schreiben widmete. Eine Zeit lang lebte er in London und Paris. Sobols erster Roman „Schweigen“ kam 2001 heraus, sein zweiter Roman „Whisky ist auch in Ordnung“ erschien 2005. Joshua Sobol ist mit der Bühnen- und Kostümbildnerin Edna Sobol verheiratet, die beiden haben zwei Kinder.

Sobols internationale Karriere als Dramatiker begann 1983 mit „The Soul of a Jew“ („Weiningers Nacht“), einem Stück über den jüdischen Philosophen, Selbstmörder und Frauenhasser Otto Weininger. Die Uraufführung am Theater in Haifa im Oktober 1982 wurde zur Eröffnung des Edinburgh Festivals 1983 eingeladen und dort mit dem Kritikerpreis ausgezeichnet. Peter Zadek brachte das Stück 1986 ans Hamburger Schauspielhaus, eine Wiener Fassung kam 1988 unter der Regie von Paulus Manker am Wiener Volkstheater heraus und wurde auch verfilmt.

Ein Welterfolg war 1984 Sobols Stück „Ghetto“, das Peter Zadek an der Berliner Volksbühne inszenierte. „Ghetto“ wurde in mehr als 20 Sprachen übersetzt, in über 25 Ländern aufgeführt und vielfach ausgezeichnet. Mit den Stücken „Adam“ (1989) und Underground (1991) bildet es die Ghetto-Trilogie. „Ghetto“ wurde 2006 verfilmt. 1996 kreierte Sobol das Polydrama „Alma – A Show Biz ans Ende“ eine interaktive theatralische Reise durch das Leben der Künstlermuse Alma Mahler-Werfel, in der die Zuschauer hautnah durch die Szenen ihres Lebens wandern. Die Aufführung wurde zum Kultstück und bereist Wien, Venedig, Lissabon, Los Angeles und Berlin, 1998 wurde sie auch verfilmt. Mit „iWitness“

Materialheft „GHETTO“

thematisierte Sobol 2003 die Geschichte des Kriegsdienstverweigerers Franz Jägerstätter im Dritten Reich, und zog Parallelen zu jungen Soldaten der israelischen Armee, die sich weigern, in den besetzten Gebieten Dienst zu tun - in Israel ein äußerst virulentes Thema.

Geschichtlicher Hintergrund zum Stück

Das Ghetto Wilna (Vilnius) war ein nationalsozialistisches Sammellager (Konzentrationslager) in der Altstadt der litauischen Hauptstadt Vilnius. Das Ghetto bestand aus den zwei Teilen (Ghetto I und Ghetto II). 1931 betrug der Anteil der jüdischen Bevölkerung in Vilnius 28 %, das entsprach 55.000 Personen. Die meisten von ihnen wurden ermordet, zum großen Teil im nahe Vilnius gelegenen Ponar, heute ein Vorort der Stadt. Das Stück "Ghetto" beschäftigt sich mit dem Schicksal der Menschen im Ghetto Vilnius. Als Quelle dienten Sobol im Wesentlichen die Aufzeichnungen des jüdischen Bibliothekars Hermann Kruk 1941-43. Das Stück schildert u.a. die Auseinandersetzung von Kruk, der dem "linken" jüdisch-sozialistischen "Bund" angehörte, der im Untergrund gegen die deutsche Besatzung kämpfte, eine Zukunft der Juden in Europa forderte, und das zionistische Projekt ablehnte, mit dem "rechten", zionistischen, der Gruppe um Wladimir Jabotinsky nahestehenden Ghetto-Kommandeur Jacob Gens, der mit den deutschen Machthabern kollaborierte, für SS und Wehrmacht Wirtschaftsbetriebe im Ghetto aufbaute, und sogar selber für die Deutschen Selektionen durchführte, um damit die Voraussetzung für eine geschlossene Emigration nach Palästina zu schaffen. Da zum Schluss alle Insassen des Ghettos von der SS (im Stück durch den Offizier Kittel verkörpert) getötet werden, scheitern sowohl Kruk als auch Gens.

Chronik des Wilnaer Ghettos**22. Juni 1941**

Die deutsche Wehrmacht überfällt die Sowjetunion; nach Luftangriffen versuchen tausende Juden, zu fliehen.

24. Juni 1941

Deutsche Truppen besetzen Wilna. Die Mehrheit der fliehenden Juden wird getötet, viele werden zur Rückkehr in die Stadt gezwungen, weniger als 3.000 gelingt die Flucht.

4. Juli 1941

Der erste Judenrat wird gegründet.

2. September 1941

Zur Vergeltung eines angeblichen Attentats erschießen die deutschen

Besatzer 3.700 Juden, darunter den gesamten Judenrat.

6. September 1941

Die jüdische Bevölkerung wird aus dem gesamten Stadtgebiet in zwei Ghettos getrieben.

7. September 1941

Für das Ghetto wird ein fünfköpfiger Judenrat eingerichtet. Jacob Gens wird Chef der Ghetto-Polizei.

8. September 1941

Die Ghetto-Bibliothek wird eröffnet.

Oktober 1941

In drei „Aktionen“ werden insgesamt 6.496 Juden

ermordet. Das Ghetto-Arbeitsamt gibt 3.000 Arbeitsscheine aus, davon 400 für den Judenrat.

24. Oktober 1941

Ghetto 2 wird aufgelöst. 2.000-3.000 Juden werden nach Ghetto 1 überführt.

24. Okt.-22. Dez. 1941

Insgesamt werden 7.110 Juden ohne Arbeitsschein erschossen.

31. Dezember 1941

Auf einer Versammlung der Widerstandsbewegung in Wilna wird festgestellt: „Von 80.000 Juden im ‚Jerusalem Litauens‘ sind nur 20.000 übrig.“

Materialheft „GHETTO“**18. Jänner 1942**

Im Ghetto wird eine Künstlervereinigung gegründet.

21. Jänner 1942

Die Vereinigte Partisanen-Organisation wird im Ghetto gegründet, um den bewaffneten Widerstand vorzubereiten.

5. Februar 1942

Für das Ghetto wird ein Geburtenverbot erlassen.

26. April 1942

Die erste Premiere im Ghetto-Theater findet statt.

3./4. Juni 1942

Der Schwarzmarkthändler Joseph Gerstein wird im Ghetto von Jugendlichen ermordet, die tags darauf verurteilt und hingerichtet werden.

11. Juli 1942

Gens wird zum alleinigen Leiter des Ghettos ernannt. Polizeichef wird Salk Dessler.

23. Oktober 1942

406 alte und kranke Menschen aus dem Ghetto Oschmany werden ermordet.

Jänner 1943

Die Sängerin Lyuba Levicka wird hingerichtet, nachdem sie beim Schmuggeln von zwei Pfund Hafer und ein wenig Butter erwischt wurde.

15. Jänner 1943

Feier zum ersten Jahrestag des Ghetto-Theaters.

April 1943

Mehr als 4.000 Juden aus den kleinen Ghettos außerhalb von Wilna werden in Ponar erschossen. Es kommt zu spontanen Angriffen auf die deutschen Besatzer und zu Massenfluchtversuchen.

14. Mai 1943

Die Tore des Ghettos werden zugemauert.

26. Juni 1943

Aufstand der Ghetto-Bewohner/innen gegen die Ghetto-Polizei.

August 1943

Die Transporte von Juden in die Konzentrationslager in Estland beginnen.

1. September 1943

Die SS umstellt das Ghetto. Die deutschen Besatzer fordern 5.000 Juden zum

Transport nach Estland. Infolge eines bewaffneten Kampfes im Ghetto werden viele Mitglieder der F.P.O. festgenommen.

2. September 1943

Die SS zieht sich zurück. Gens selektiert 5.000 Menschen und liefert sie aus.

14. September 1943

Gens wird von einem deutschen Obersturmführer erschossen.

23. September 1943

Das Ghetto Wilna wird liquidiert. Am Vorabend befinden sich noch rund 10.000 Menschen im Ghetto. Etwa 2.000 gelingt es, sich zu verstecken, rund 8.000 Menschen werden in die Rossa-Straße gebracht. Von dort werden diese später in die Konzentrationslager von Estland und Lettland deportiert oder finden den Tod in den Gaskammern von Majdanek. Hunderte von alten und kranken Menschen werden in Ponar erschossen. Das Ghetto wird vollständig zerstört.

Nach Harro Schweizer (Hrsg.): Ghetto. Berlin 1984

Begriffserklärungen

Das Wort „Ghetto“

Das Wort „Ghetto“ bezog sich ursprünglich auf einen Stadtteil oder eine Straße, in der ausschließlich Juden wohnten; es war ein abgegrenzter und von den anderen Teilen der Stadt abgetrennter Bereich. Der Ausdruck wurde zum ersten Mal im Jahr 1516 in Venedig geprägt, wo die Juden gezwungen waren, in ein abgeschlossenes Viertel namens „Geto nuovo“ zu ziehen. Andere italienische Städte folgten diesem Beispiel, später auch Südfrankreich und im übrigen Europa. Ziel der Ghettoisierung war die Einschränkung der Kontakte zwischen Juden und Christen und die Beschränkung der wirtschaftlichen Aktivitäten der Juden. In den Ghettos lebten die Juden gemäß ihren Bräuchen. Ab Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Beschränkung der Juden auf Ghettos aufgehoben, das letzte europäische Ghetto wurde 1870 in Rom aufgelöst. Diese Ghettos, die separate Wohnbezirke waren, unterschieden sich grundsätzlich von jenen Ghettos, die die Deutschen und Österreicher im Zweiten Weltkrieg errichteten. Sie waren nicht als abgetrennte Wohngebiete gedacht, sondern rein als Übergangsstadium für die „Endlösung der Judenfrage“ durch die Konzentrationslager. Ghettos waren Lager, Juden waren dort „interniert“; Die Organisation des Lebens innerhalb des Ghettos war von der SS festgelegt und in großen Städten Osteuropas eingerichtet.

Der Judenrat

Das nach außen machtlose Selbstverwaltungsorgan in den Ghettos während des Zweiten Weltkriegs wurde von den Nazis eingerichtet und mit Juden besetzt. Der Judenrat war verantwortlich für die lokale Verwaltung des Ghettos und sollte der deutschen Besatzungsmacht bei der „Ausführung der anti-jüdischen Politik“ assistieren. Er war gezwungen, den Deutschen jüdische Zwangsarbeitern zur Verfügung zu stellen und sie bei der Selektion von Ghetto-Bewohnern zur Deportation in die Konzentrationslager zu unterstützen. Als Ordnungsmacht innerhalb des Ghettos unterstand dem Judenrat die Ghetto-Polizei.

Ponar

Eine kleine, im Wald verstreute Siedlung (jiddisch: Ponar; polnisch: Ponary). 1940 hatten die sowjetischen Behörden am Rande des Dorfes begonnen, ein Nachschublager für Kraftstoff zu errichten. Diese noch im Rohbau befindlichen Gruben wurden nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion und dem Einmarsch in Litauen und den baltischen Ländern zu Massengräbern für zehntausende von Juden, sowjetische Kriegsgefangene und andere Gegner der Nationalsozialisten.

Ghetto-Polizei

Dieser jüdische Ordnungsdienst des Ghettos unterstand dem Judenrat und musste die Befehle der deutschen Besatzer umsetzen. Aus Tagebüchern und Erinnerungen geht hervor, dass die Ghetto-Polizisten von einem großen Teil der Bevölkerung verachtet wurden: Manche verprügelten ihre jüdischen Glaubensbrüder wegen eines geschmuggelten Stücks Brotes, andere wiederum unterliefen die Befehle der Deutschen.

Arbeitschein

Die deutschen Besatzer unterschieden nach „produktiven“ und „unproduktiven“ Ghetto-Bewohnern/innen. Juden ohne Arbeitschein fielen den Massenmorden fast zwangsläufig zum Opfer.

Selektion

[von lat. „selectio“, die Auswahl], die Aussonderung von Menschen in den KZs nach willkürlichen Kriterien. Der eine Teil der Häftlinge wurde für Arbeiten eingesetzt, der ausgesonderte Teil getötet.

Die Hauptfiguren in „Ghetto“: historisch und im Stück

Steckbrief Bruno Kittel



Der historische Bruno Kittel



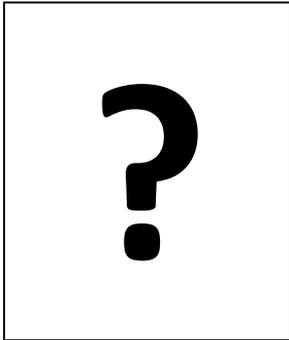
Jens Schnarre als „Bruno Kittel“ in Ghetto

Name:	Bruno Kittel (manchen Quellen zufolge Hans Kittel)
Alter:	20 Jahre
Geboren in:	Österreich
Beruf:	SS-Kommandant in Wilna
Ausbildung:	Absolvent einer Theaterschule in Österreich
Beschreibung:	unberechenbar gutausschend janusköpfung (höflich und freundlich, aber auch eiskalt und gnadenlos) hasst Speichellecker liebt die Kunst, vor allem die Musik und den Jazz liquidierte das Ghetto in Wilna 1943
Eigenheiten:	sieht sich als Künstler (spielt Saxophon und Klavier)
Verbleib nach 1943:	unbekannt

Die sogenannten „historischen“ Angaben und jene aus Joshua Sobols Theaterstück sind hier zusammengeflissen. **Denkanstoss: Versuchen Sie (vielleicht nach Besuch des Stücks), die beiden Quellen (Stück und „Historie“) zu trennen!**

Materialheft „GHETTO“

Steckbrief Chaja Rosenthal



Die historische Chaja/Lyuba



Karola Niederhuber als Chaja

Historischer Name:	Chaja Rosenthal bzw. Lyuba Levicka (die Figur ist eine Verschmelzung zweier historischer Persönlichkeiten)
Alter:	ca. 20 Jahre
Beruf:	Sängerin und Schauspielerin
Besondere Eigenheiten:	tanzte und sang im Varieté; Stahl ein Kilo Bohnen (historisch: Hafer und Butter); schloss sich den Partisanen an; steht in enger Verbindung zu Srulik, dem Puppenspieler und künstlerischen Leiter des Ghetto-Theaters;
Verbleib nach 1945:	die historische Chaja ist aus dem Ghetto geflohen, zuerst nach Frankreich und Israel, dann nach Südafrika; die historische Lyuba wurde erschossen (s. Chronik auf S. 9)

Materialheft „GHETTO“

Jakob Gens



Der historische Jakob Gens



Matthias Freihof als Gens

Name:	Jakob Gens
Alter:	37 Jahre
Beruf:	Chef der jüdischen Ghetto-Polizei, später Leiter des gesamten Ghettos
Besondere Eigenheiten:	war mit einer arischen Litauerin verheiratet, konnte das Ghetto beliebig verlassen und betreten; war für die Selektion verantwortlich, schickte Juden in den Tod und rettete anderen Juden das Leben; war Zionist;
Verbleib nach Kriegsende:	1943 von einem SS-Offizier erschossen (oder, anderen Quellen zufolge, zum Selbstmord gezwungen)

Materialheft „GHETTO“

Herman Kruk



Herman Kruk



Alexander Lhotzky als Kruk

Name:	Herman(n) Kruk
Alter:	46 Jahre
Beruf:	Bibliothekar im Ghetto
Besondere Eigenheiten:	gehörte dem "linken" jüdisch-sozialistischen "Bund" an, der im Untergrund gegen die deutsche Besatzung kämpfte, eine Zukunft der Juden in Europa forderte, und das zionistische Projekt ablehnte
Verbleib nach 1943:	nach der Liquidation des Wilnaer Ghettos nach Estland verschleppt und ermordet



Gens (Matthias Freihof) und Umah (Angelika Sedlmeier), im Hintergrund die jüdischen Familien mit ihren Kindern

Interpretation/Szenenanalyse: „Du musst deine Rolle zu Ende spielen“

Kittel taucht im Ghetto auf und erklärt, der Führer habe verboten, dass sich das Geschlecht der Juden weiter vermehre. Auf Kittels Befehl selektiert Gens daher jedes dritte Kind im Ghetto, um es erschießen zu lassen. Der darauf folgende Dialog zwischen ihm und der Ghettotheater-Schauspielerin Umah bildet das Ende des ersten Aktes:

12. SZENE

Gens kehrt erschöpft zurück. Er sieht Umah nicht.

GENS: Vater, Mutter, Kind, Kind. Vater, Mutter, Kind, Kind. Kind, Kind ...

(Er legt seinen Mantel ab, zieht die Stiefel aus, nimmt den Revolver aus der Tasche und setzt ihn sich an die Schläfe.)

UMAH: Jakob! Wurden nicht schon genug Juden getötet? Musst du unbedingt noch einen umbringen?

GENS: *(lacht. Er lässt die Hand mit der Pistole sinken)* Nach allem, was ich getan habe, habe ich kein Recht mehr, zu leben.

UMAH: Nach allem, was du getan hast, hast du kein Recht, dir das Leben zu nehmen.

GENS: Ich nehme mir mein Leben, wann ich will.

UMAH: Dein Leben gehört nicht mehr dir allein. Es ist untrennbar mit sechzehntausend anderen verbunden.

GENS: Es gibt keine Zukunft im Ghetto.

UMAH: Wer setzt einen Pfifferling auf die Zukunft? Sei ein Mann. Du bist dazu verdammt, zu leben, solange du damit Leben retten kannst. – Wirf die blöde Pistole weg.

Materialheft „GHETTO“

GENS: Nein.

UMAH: Dann erschieß uns! *(Sie geht zu ihm und hält ihren Kopf dicht neben seinen.)*

Gens wehrt sie ab und steht auf.

UMAH: Du musst deine Rolle zu Ende spielen.

GENS: *(lässt die Pistole fallen)* Ja. Selektion! Das ist es. Die Kranken, die Schwachen, die Hoffnungslosen - *(Er schnippt mit den Fingern.)* Die Gesunden, die Jungen, die Starken überleben. Selektion. Sie vernichten uns wie Ratten, wie Ratten müssen wir gegen sie kämpfen. Sie werden wie Ratten den Krieg verlieren, wir werden wie Ratten siegen. Wie Ratten.

Vorhang.

Textauszug ©Joshua Sobol / Litag Theaterverlag / Übersetzung: Jürgen Fischer

* * *

Anregungen zur Szenenanalyse

- **Welchen inneren Konflikt trägt Gens aus?**
- **Welche Funktion erfüllt die Figur der Umah in der Szene?
Welche Verbindung könnte es zwischen ihr und dem Lied „Mir leb'n eibik“ („Wir leben ewig“?) aus dem 2. Teil des Stücks geben:**

*„Wir leben ewig, es brennt die Welt.
Wir leben ewig, ohne eine Groschen Geld.
Und zum Trotz gegen die Feinde,
die unsere Gesichter schwärzen wollen –
wir leben ewig, wir sind da!
Wir leben ewig, zu jeder Stunde
wollen wir leben und erleben,
schlechte Zeiten überleben,
wir leben ewig, wir sind da.“*

- **Wie deuten Sie ihren Satz „Du musst deine Rolle zu Ende spielen“?**
- **Gedankenübung: Begeben Sie sich an öffentliche Plätze, an denen sich größere Menschenansammlungen befinden (Platz, Kirche, Bus...). „Selektieren“ Sie gedanklich jedes dritte Kind aus, das Sie sehen. Seien Sie wahllos und versuchen Sie, Ihre Gefühle hinterher aufzuschreiben.**

Diskursanalyse: Was macht einen Juden aus?

In der vorletzten Szene enthüllt die satirische Szene, die die Ghetto-Schauspieler aufführen, welche Meinungen und Diskurse über Juden existieren.

Was ist ein Diskurs?

Ein Diskurs ist die Sammlung aller Meinungen und Vorstellungen zu einem Thema, das in einer bestimmten Gesellschaft verhandelt, diskutiert und mit Bedeutung versehen wird. Eine Diskursanalyse (den Begriff prägte im 20. Jahrhundert der französische Philosoph Michel Foucault) versucht u.a. diese Meinungen sichtbar zu machen, und in welchem Zusammenhang sie mit der vorherrschenden Macht stehen.

Lesen Sie die Szene und versuchen Sie, die Meinungen über Juden (die hier parodistisch wiedergegeben werden) aufzulisten. Was macht einen Juden aus? Welche Eigenschaften besitzen Juden angeblich, dem „Wissen“ der Gesellschaft zufolge, welche hier parodiert wird? Und durch welche Handlungen werden diese Meinungen sichtbar gemacht?

2. Teil, 22. SZENE von „GHETTO“

Die Bühne erhellt sich. Alle Schauspieler außer Chaja kommen herein marschiert. Sie tragen alle Hakenkreuze und Schaftstiefel. Der Puppenspieler Srulik ist als Hitler verkleidet, seine Puppe Lina trägt einen Judenstern auf der Brust.

HITLER: Kameraden! Seht euch um! Was seht ihr?

ALLE: (*schauen sich um*) Was sollen wir sehen?

HITLER: Wir sind umgeben von Juden!

ALLE: Von Juden.

HITLER: Wohin ihr geht, wohin ihr seht – nichts als Juden. Dreht euch nach rechts. (*Er reißt Lina an seine rechte Seite.*) Ein Jude.

LINA: Meine Mutter war arisch.

HITLER: Halt's Maul!

LINA: Ich bin kein Jude! Frag einen Rabbi.

HITLER: Ich entscheide, wer Jude ist.

LINA: Da kommst du in Schwierigkeiten.

HITLER: Dreht euch nach links. (*Er schleudert Lina heftig nach links.*) Noch ein Jude!

LINA: Eh, das bin doch ich! Ich bin dieselbe!

Materialheft „GHETTO“

HITLER: (*schleudert Lina in alle Richtungen*) Und noch einer und noch einer und noch einer! Man geht in die Oper, nichts als Juden. Ins Theater, Juden. Ins Konzert, Juden. Bei den Zeitungen, den Banken, den Zuhältern, den Ärzten, den Richtern, den Zahnärzten, überall fängt man an, sich zu fragen, ist das ein Jude? Ist das ein Jude? Ist das auch ein Jude?

ALLE: Ist das ein Jude? Ist das ein Jude? Ist das auch ein Jude?

HITLER: Kameraden! Stille. Wir stellen die Frage falsch. Wie sollten wir fragen? (*Er hält Lina dem Publikum hin.*) Wir sollten fragen: Ist das ein Deutscher? Alle Schauspieler lachen. Ihr solltet fragen: Ist das ein Mensch?

1. SCHAUSPIELER: Woran erkennt man das?

HITLER: Gute Frage. Irgendwelche Vorschläge?

2. SCHAUSPIELER: Kann das auf seinen Beinen stehen?

HITLER: Sehen wir mal nach.

Er lässt Lina los. Sie fällt zusammen. Die Schauspieler brechen in Gelächter aus. Er knickt Lina und verdreht sie in alle Richtungen. Gelächter.

3. SCHAUSPIELER: Hat ein Jude Augen?

HITLER: Augen?

Lina scheint nur noch aus Augen zu bestehen, sie rollt ihre Augen in alle Richtungen, schielt, tut alles, um die Aufmerksamkeit auf ihre Augen zu ziehen.

HITLER: Sieht irgendwer Augen?

ALLE (*halten sich die Augen zu*): Nein. Nein.

4. SCHAUSPIELER: Hat ein Jude Glieder?

HITLER: Glieder? Sieht irgendwer Glieder?

Lina wird ganz Hände und Füße. Vergebens.

5. SCHAUSPIELER: Es sieht nicht so aus.

6. SCHAUSPIELER: Isst der Jude dasselbe wie wir?

7. SCHAUSPIELER: Nein, er trinkt unser Blut.

8. SCHAUSPIELER: Wenn man ihn sticht, blutet er?

HITLER: Was für eine kluge Frage. Sehen wir mal nach.

Materialheft „GHETTO“

*Er sticht Lina, schlitzt ihr das Kostüm auf.
Ein Schwall von Münzen ergießt sich auf den Boden. Wildes Gelächter.*

9. SCHAUSPIELER: Wenn man ihn kitzelt, lacht er dann?

HITLER: Alle mal kitzeln!

Die Schauspieler ziehen Peitschen hervor. Sie kitzeln Lina mit den Rändern der Peitschen. Lina tut ihr Bestes, um ein dem Lachen ähnliches Geräusch zu produzieren. Es klingt wie unterdrückter Schmerz.

10. SCHAUSPIELER: Noch eine Frage. Wenn man ihn vergiftet, stirbt er dann?

HITLER: Bravo! Das ist die Frage. Lasst sehen.

Alle Schauspieler ziehen imaginäre DNT-Pumpen hervor und besprühen Lina. Schweigen. Lina ist für einen Moment gelähmt, dann beginnt sie am ganzen Körper zu zittern, krümmt sich in alle Richtungen und beginnt ihren langen Todeskampf. Die Schauspieler weichen schauernd zurück.

1. SCHAUSPIELER: Wir haben es geschafft!

2. SCHAUSPIELER: Wir haben es geschafft!

3. SCHAUSPIELER: Wir haben es geschafft!

4. SCHAUSPIELER: Wir haben es geschafft!

ALLE: Wir sind endlich frei von Juden!

HITLER: Kameraden, liebe Kameraden! Ich proklamiere hiermit das Königreich der neuen Freiheit. Wir sind frei von diesen Blutsaugern. Unsere Freiheit wird hundert Jahre dauern!

Textauszug ©Joshua Sobol / Litag Theaterverlag / Übersetzung: Jürgen Fischer

Weiterführende Analyse

- **Welche Meinungen gibt es heutzutage über Juden?
Versuchen Sie, Ihre Freunde, Familie oder fremde Menschen zu befragen!**
- **Worin unterscheiden sich Juden von anderen Menschen? Wodurch werden diese „anderen“ Menschen in der Szene gekennzeichnet?**

Materialheft „GHETTO“

Lieder aus dem Ghetto von Wilna

Auf den folgenden Seiten finden Sie zwei Beispiele für Lieder aus dem Stück.

„Shtiler, shtiler“ („Das Lied von Ponar“)

Dieses Lied wurde von dem erst elfjährigen Alek Volkoviski für einen Wettbewerb im Ghetto von Wilna im April 1943 geschrieben. Der Text dazu stammt von Schmerke Katscherginski. Der Komponist hat überlebt und ist unter dem Namen A. Tamir nach Israel gegangen. Im Stück „Ghetto“ singt der Kinderchor das Lied im Rahmen einer Aufführung des Ghetto-Theaters.

שְׁטִילֵר, שְׁטִילֵר

Andante

Shtil-lee shtil-lee lo-mir shvai-gn kvotzim vaksn do
 S'ho-bn zey farflantz di sonim grinen zey zum blo
 S'firn veygn tzu pnoar tzu s'firn kein veg tzu-rik
 iz der taté vu farshvundn un mit im dos glik
 shtil-lee kind mains vein nit oitzer shloft nit kein ge-vein
 un-zer um-glik veyn so-nim sai-vi nit farshteyn

Text:

Shtiler, shtiler, lomir shveigen
 Kvorim vaksn do
 S'hobn zey farflantz di sonim
 Grinen zey zum blo.
 S'firn veygn tzu pnoar tzu
 S'firn kein veg zurik,
 iz der taté vu farshvundn
 Un mit im doss glik.
 Shtiler, kind mains, vein nit, oitzer,
 S'helft nit kein gewein,
 Unzer umglik veyn sonim
 Sai-vi nit farshteyn.

(Melodie wie Zeile 1-2:)

S'hobn tfisess oichet tzamen,
 Nor zu unzer pain
 Kain bissl shain,
 Kain bissl shain.

Übersetzung:

Still, still, lasst uns schweigen,
 Gräber wachsen hier.
 Die Feinde haben sie gepflanzt,
 sie wachsen grün ins Himmelblau.
 Es führen Wege nach Ponar hin,
 es führt kein Weg zurück.
 Ist der Vater dorthin verschwunden
 und mit ihm das Glück.
 Still, mein Kind, weine nicht, Schatz,
 es hilft kein Weinen.
 Unser Unglück werden die Feinde ohnehin
 nicht verstehen.

Selbst die Meere haben Grenzen,
 die Lager haben Zäune,
 nur unsere Qual nimmt kein Ende, kein Ende.

„Hot sich mir die shich tzerisn“

Als die Sängerin Chaja dem Akkordeonspieler Chaikin im Ghetto-Theater wiederbegegnet, singt sie voller Freude das Lied „Hot sich mir die shich tzerisn“, das von der Tatsache handelt, dass Jüdinnen und Juden im Ghetto sämtliche Pelzkleidungsstücke abgeben mussten, um die deutschen Soldaten mit warmen Kleidern für die Kämpfe im Winter zu versorgen. Die zweite Strophe bezieht sich auf die gelben und rosa Arbeitscheine, die von der deutschen Stadtverwaltung ausgegeben wurden (vgl. Begriffserklärungen auf Seite 10).

Vio Cue

8 Chaja

hot sich mir di shich tze-ri - sn vei tzu nmai-ne yo - rn di kra-gns hot men unz

14

opge ri - sn ver ich doch far - fro - rn. tanz, tanz, tanz a bis - se-le mit mir,

21

oi ir grois-se fre - ste-lech ir kumt doch von si - bir. tanz, tanz, tanz a

27

bis - se-le mit mir, oi ir grois-se fre - ste-lech ir kumt doch von si - bir.

33 Vio Cue

37 Chaja + Sruilik

Ge-le shei-nen, ro-ze shei-nen, a-ler-lei ko - lim. Ven vell ich mein vei-bl zla-te zu

43

zich a heim shoin firm? tanz, tanz, tanz tanz a bis - se-le mit mir, ho - stu a geln

50

shein, hob ich chas - se-ne mit dir. tanz, tanz tanz a bis - se-le mit

56

mir, ho - stu a geln shein, hob ich chas - se-ne mit dir.

Jeff Frohner Ghetto - 2008 Klagenfurt

Nach dem Theaterbesuch: Vorschläge für eine Fragestunde

Zur Nachbereitung im Unterricht können die folgenden Fragen Anlass zur Recherche (z.B. im Internet), zur Diskussion oder zum Mini-Referatsthema geben:

- Was wissen Sie über den historischen Begriff „Ghetto“?
- Welche Vorstellungen vermittelt das Stück von dem Leben in einem Ghetto?
- Auf welche historischen Ereignisse und Personen des Wilnaer Ghettos nimmt das Stück Bezug?
- Wie deuten Sie die Figuren des Bauchredners Sruik und seiner „Puppe“ Lina? Was mag den Regisseur dazu veranlasst haben, die Puppe von einem Menschen verkörpern zu lassen?
- Welche Figuren stehen sich im Ghetto gegenüber? Halten Sie den Bibliothekar Kruk für einen Widerstandskämpfer? Begründen Sie Ihre Meinung.
- Welche Funktion übte die Ghetto-Polizei aus?
- Was erhofft sich der Schneider Weiskopf von der Etablierung eines Wirtschaftsunternehmens im Ghetto? Warum unterstützt ihn Kittel ? Warum unterstützt ihn Gens?
- Einige Juden – Gens, Weiskopf, Dessler – arbeiten im Ghetto mit den Deutschen zusammen. Beschreiben Sie das Für und Wider dieser Kooperation.
- Wie frei ist Gens als Leiter des Ghettos? Diskutieren Sie diese Frage anhand der Szene, in der die drei Schmuggler hingerichtet werden.
- Gens feilscht mit Kittel um die Zahl der zu ermordenden Menschen aus dem Ghetto. Beschreiben Sie seinen inneren Konflikt, der durch das Feilschen entsteht.
- Was bewegte Ihrer Meinung nach Menschen dazu, in einer Umgebung von Terror Theater zu spielen oder einer anderen künstlerischen Tätigkeit nachzugehen? Glauben Sie, dass in den realen Ghetto-Theatern Satiren aufgeführt wurden?
- In „Ghetto“ werden jiddische Lieder gesungen. Was wissen Sie von der jiddischen Sprache und von der Musik der jüdischen Kultur? (z.B. jüdische Kultur in Kärnten/Klagenfurt, siehe Teil 2.)

Teil 2

Materialien zum Kontext

Jüdisches Leben in Klagenfurt

Vorbemerkung: In Klagenfurt gab es zur Zeit des Nationalsozialismus kein Ghetto, wohl aber jüdische Wohnhäuser, Geschäfte und eine kleine jüdische Gemeinde, ebenso in Villach und Spittal/Drau und anderen Kärntner Städten. Die Zahl jüdischer Mitbürger in den Kärntner Städten war überschaubar, und wie Zeitzeugen berichten, kannte man sich gut untereinander.

Stadtrundgang: Spuren ehemaligen jüdischen Lebens in Klagenfurt

Spuren, die heute auf die Existenz einer jüdischen Gemeinde in Klagenfurt hinweisen, sind heute jedoch rar und kaum im öffentlichen Bewusstsein verankert. Doch gerade diese wenigen Spuren ermöglichen bei einer bewussten Auseinandersetzung mit ihnen eine Vorstellung von der Vergangenheit.

Der hier vorgeschlagene Stadtrundgang soll LehrerInnen Anregungen geben, anhand welcher ehemaliger Schauplätze sich das Thema in Schulen bearbeiten lässt.

Die Zusammenstellung erfolgte auf der Grundlage einer Arbeit von Nadja Danglmaier und Helge Stromberger sowie anderen Autoren, die in der Quellenangabe aufgelistet sind. Dieses Material ist keine wissenschaftliche Aufarbeitung des Nationalsozialismus in Klagenfurt, sondern eine Zusammenstellung bisher publizierter Informationen, die eine Übersicht über historisch relevante Orte und deren Funktion bieten soll. Dabei ging es uns nicht darum, eine Vollständigkeit von Informationen zu erreichen, vielmehr dient dieses Material als Hilfestellung für den Unterricht, indem historische Quellen und ZeitzeugInnenaussagen zusammengestellt wurden.



Geschäftslokal von Simon Friedländer in Klagenfurt am Neuen Platz 12 nach der Arisierung (die Spuren der abgenommenen Lettern des Geschäftsnamens sind noch deutlich zu erkennen)

Klagenfurts jüdische Bevölkerung

Um die Jahrhundertwende kamen zahlreiche jüdische Neuansiedler nach Kärnten, wodurch sich die Zahl der Juden in der Region verdreifachte. 1880 lebten laut Volkszählung 114 Juden in Kärnten, das ist ein Anteil an der Gesamtbevölkerung von nur 0,04 Prozent. Bei der Volkszählung 1910 wurden insgesamt 341 jüdische KärntnerInnen erfasst, 40 hauptsächlich in Klagenfurt und Villach wohnhaft. Viele der Kärntner Jüdinnen und Juden bezeichneten sich selbst als Kaufleute, sie handelten mit Gemischtwaren, Bekleidung und Textilien, Holz, Leder oder auch Geschirr. Zudem gab es jüdische Gastwirte, Ärzte, Beamte aber auch Handwerker. Im Ersten Weltkrieg dienten Kärntner Juden ohne Einschränkungen in der k. und k. Armee als Frontsoldaten und Offiziere. Auch am Kärntner Abwehrkampf waren sie aktiv beteiligt und manche wurden für ihren Einsatz ausgezeichnet.

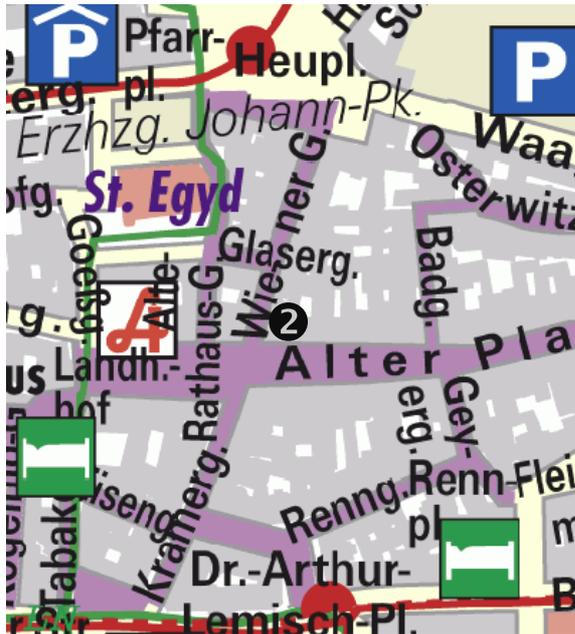
Häuser, in denen einst jüdische Familien wohnten, bestehen noch heute, ebenso Geschäftslokale, Grabsteine mit Aufschriften am jüdischen Friedhof und eine markante Leerstelle mitten in der Innenstadt, dort wo sich einst das Bethaus befand.



1 Fabrik Fischl (Fischlstraße 34)

Wussten Sie, dass der Klagenfurter Stadtteil Fischl seinen Namen von einer jüdischen Familie hat?

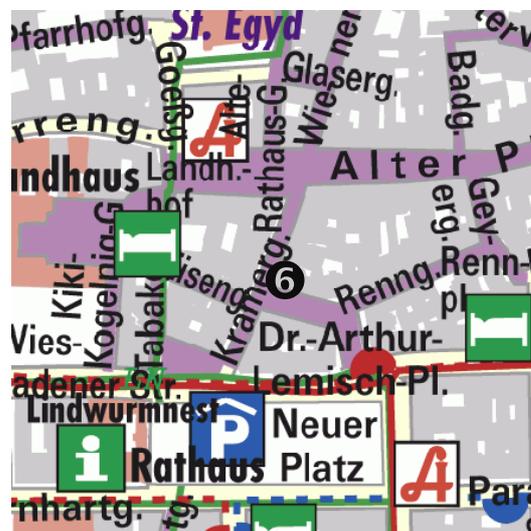
Der jüdische Wiener Siegmund Fischl betrieb in Klagenfurt die „Klagenfurter Kornspiritus-, Preßhefe- und Malzfabrik und Spiritusraffinerie Siegmund Fischl und Co“. Mittels Investition und Modernisierung schaffte er es, dieses Unternehmen zu vergrößern. Auch in den zwanziger und dreißiger Jahren war die Auftragslage der Fabrik Fischl gut, die Anlagen waren stets ausgelastet. Die Fabrik Fischl beschäftigte 1920 etwa 110 Arbeiter und 15 Büroangestellte, die Zahl stieg in den folgenden Jahren weiter. Heute sind die Fischlstraße sowie die Fischl-Siedlung in Klagenfurt nach der früheren Fabrik auf diesem Gelände benannt.



Jüdische Geschäftshäuser

Einige ehemalige jüdische Geschäftshäuser waren z.B.:

- ② Wienergasse 2, Damenkonfektion Adolf Preis (Ecke Alter Platz)
- ③ Pernhardtgasse 1, Spielwaren „Storch Basar“ Max Friedländer
- ④ Pernhardtgasse 3, Möbel Max Preis
- ⑤ Adlergasse 14, Ledergeschäft Moritz Zeichner
- ⑥ Kramergasse 6, Kleiderhaus Leon Abrahamer



GHETTO Materialheft für den Unterricht

Die jüdische Bevölkerung konzentrierte sich in Klagenfurt auf einige Straßen: finanziell schlechter stehende Juden lebten außerhalb der Innenstadt, etwa in der St. Ruprechterstraße oder der Feldhofgasse. Sobald man es sich leisten konnte, zog man von der Vorstadt in die Innenstadt, hauptsächlich in die Lidmanskýgasse und ihre Seitengassen, in die Spengergasse, Lastenstraße, Wulfengasse oder in die Platzgasse. Die Firmensitze der Klagenfurter Juden befanden sich im Stadtzentrum, wie etwa am Neuen Platz, in der Burggasse oder der Bahnhofstraße.

Jüdische Wohnhäuser

Wohnhäuser jüdischer Familien befanden sich etwa in der

- Gabelsbergerstraße 15, Familie Elias Friedländer, dahinter war die Strickwarenfabrik, am Gelände der Fabrik ist heute ein Parkplatz, das Wohnhaus der Familie Friedländer ist heute ein Chinesisches Restaurant.
- Spengergasse 8, Julius und Juli Spitz (Nähe Buchhandlung Haček)
- Gasometergasse 6, Familie Isidor Weinreb (Ecke Platzgasse)
- Bäcker-gasse 10, Familie Samuel Linker (nähe Kardinalsplatz)
- Neuer Platz 13, Simon Friedländer, Wohn- und Geschäftshaus (heute C&A)

**7 Das Bethaus in der Platzgasse**

Nach Ende des Ersten Weltkrieges gelang es schließlich, die Gründung einer eigenen Kultusgemeinde durchzusetzen. Unterschiedliche Gebäude wurden für die Gottesdienste genutzt: ein Gasthaussaal in der Kasernerngasse (heute Karfreitstraße) und das Haus Nummer 8 in der Platzgasse, bevor schließlich das Haus Platzgasse 3 als Bethaus herangezogen wurde. Im ersten Stock wohnte der Rabbiner, im Erdgeschoss richtete man einen Tempel ein, traditionell in zwei Teile für Männer und Frauen unterteilt. Vorne saßen die Männer, weiter hinter im Raum, hinter einem Holzgitter, die Frauen.

Die 1922 in Klagenfurt geborene Jüdin Esther Schuldman erzählt über ihre Erinnerungen an das Bethaus in der Platzgasse:

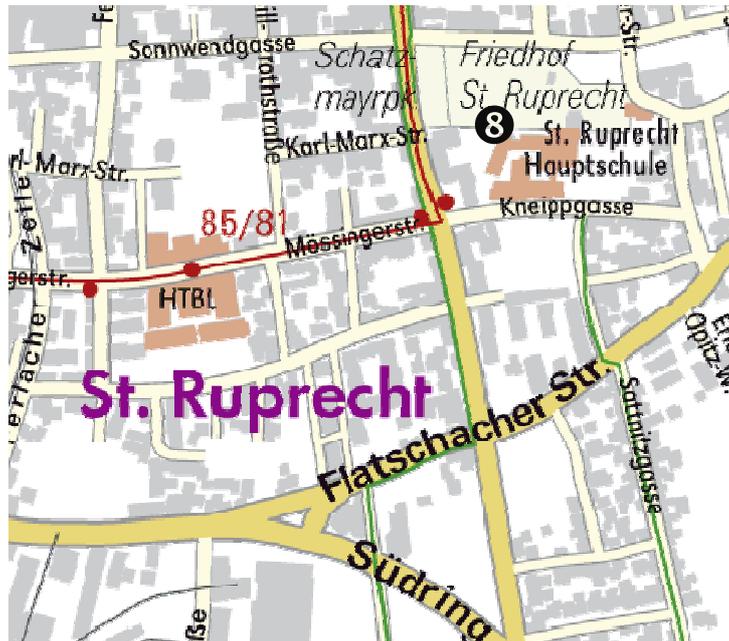
„Hier versammelten sich die jüdischen Bewohner von Klagenfurt und Kärnten an den hohen Feiertagen im Herbst. Es kamen nicht nur die Religiösen und Traditionellen – letztere bildeten die Mehrheit-, sondern auch fast alle Assimilierten. Selbstverständlich wurde an allen anderen Feiertagen im Laufe des Jahres und an jedem Freitagabend und Samstag Gottesdienst abgehalten. [...] Im Tempel konnte ich nie an Mama herankommen, so viele Frauen umringten sie. [...] also gesellte ich mich zu den anderen Kindern, die im Hof oder draußen, in der Platzgasse, herumliefen, bis endlich die Tanten kamen, immer verspätet. [...] Mit den anderen jüdischen Kindern trafen wir regelmäßig in der Religionsstunde zusammen, ein- oder zweimal wöchentlich. Den Unterricht erteilte der Rabbiner.“

Im Rahmen des Novemberpogroms, wegen des zerschlagenen Glases in jüdischen Geschäften und Wohnungen auch bekannt als „Reichskristallnacht“, wurden auch in Klagenfurt zahlreiche jüdische Wohnungen und Geschäfte verwüstet, ebenso das Bethaus in der Platzgasse. Die Einrichtung wurde von den Nazis zerstört und die Bücher verbrannt. Das Gebäude an sich blieb jedoch erhalten, es wurde erst 1944/45 von Bombentreffern zerstört.⁸⁸ Heute wird das Grundstück als Parkplatz verwendet. An jener Stelle, an der sich einst das Bethaus befand, erinnert eine Gedenktafel an die ausgelöschte jüdische Gemeinde von Klagenfurt. Julius Spitz berichtete von den Vorkommnissen in seinem Haus in der Spengergasse 8 während des Novemberpogroms:

„Am 10. November am frühen Vormittag kam eine Gruppe von Nazis und zerstörte meine Wohnungseinrichtung gänzlich, was meine Schwester Herma miterleben mußte. Die Einrichtung selbst war wertvoll, es gehörten dazu auch viele Kristallgefäße und Porzellangegegenstände, elektrische Luster, Vorhänge. Alles wurde vollkommen in Trümmer gelegt und zerstört.“

Dem Großteil der Kärntner Jüdinnen und Juden war spätestens nach dem Novemberpogrom klar, dass sie sich in höchster Gefahr befanden. Sie versuchten auf unterschiedliche Weise das Land zu verlassen, was vielen von ihnen gelang, manche wurden jedoch später in ihren Zufluchtsländern aufgegriffen und von den Nazis ermordet.⁹³ Zudem war es äußerst schwierig, eine Einreiseerlaubnis in ein anderes Land zu bekommen, was vielen österreichischen Jüdinnen und Juden zum Verhängnis wurde. Während der langen Wartezeiten auf ein Visum, welches die Rettung des eigenen Lebens bedeuten konnte, wurden tausende von ihnen deportiert und ermordet.

Nachdem Kärntens jüdische BürgerInnen ihres gesamten Vermögens beraubt waren, bemühten sich die Nationalsozialisten, sie so rasch wie möglich nach Wien zu deportieren und Kärnten dadurch „judenfrei“ zu machen.⁹⁴ In Wien sollte dann über ihr Schicksal entschieden werden. In weiterer Folge ergaben sich für Österreichs Jüdinnen und Juden drei Lebensverläufe: entweder gelang es ihnen auf legalem oder illegalem Wege das Land zu verlassen oder sie überlebten bis zur Befreiung 1945 in einem Versteck beziehungsweise mit einer falschen Identität oder sie wurden in ein Konzentrationslager verbracht, zur Zwangsarbeit gezwungen und/oder ermordet. Jene Kärntner Jüdinnen und Juden, denen die Flucht gelungen ist, überlebten das nationalsozialistische Regime in unterschiedlichen Ländern, hauptsächlich in Israel (damals Palästina), in den USA, in England, Australien und Lateinamerika. Nach Kriegsende kam kaum jemand von ihnen nach Österreich zurück. Die Verletzungen waren zu groß, an eine Rückkehr in jenes Land, in dem man deportiert und ermordet werden sollte, wo oft ein Großteil der Familienangehörigen getötet wurde, war nicht zu denken. Aus diesem Grund wurde in Klagenfurt auch keine neue jüdische Kultusgemeinde eingerichtet, das jüdische Leben war unwiederbringlich zerstört worden. Heute erinnern nur mehr der jüdische Friedhof in St. Ruprecht und eine Gedenktafel am Ort des früheren Bethauses in der Platzgasse an die Existenz einer jüdischen Gemeinde in der Kärntner Landeshauptstadt.



8 Jüdischer Friedhof Klagenfurt

Einen eigenen Friedhof hatten Kärntens jüdische BürgerInnen lange nicht, sie wurden auf christlichen Friedhöfen bestattet, jedoch außerhalb der Friedhofsmauer. Auch der spätere israelitische Friedhof in St. Ruprecht wurde außerhalb der Mauer des christlichen Friedhofs angesiedelt. Im Jahr 1895 wurde vom jüdischen Krankenunterstützungs- und Leichenbestattungsverein „Chewra Kadischa“ („Heilige Gesellschaft) ein Grundstück außerhalb der Friedhofsmauer des katholischen Friedhofs in St. Ruprecht erworben. An dieser Stelle waren bereits zuvor Juden bestattet worden. Dort wurde ein kleines Gebäude errichtet, in dem die notwendigsten Bestattungsriten durchgeführt werden konnten. Finanziert wurden der Grundstückskauf sowie die Errichtung des Gebäudes durch Spendengelder. Während des Ersten Weltkrieges bestattete man auf dem jüdischen Friedhof in St. Ruprecht jüdische Soldaten, die in Kärntner Lazaretten verstorben waren.

1964 beschloss die Stadt Klagenfurt, den etwa 1500 m² großen jüdischen Friedhof, der durch Bombenangriffe aus den Kriegsjahren beschädigt war, zu renovieren. Seither kümmert sich die Stadt um seine Instandhaltung und Pflege, für dortige Bestattungen ist die Israelitische Kultusgemeinde Graz zuständig. Aus den Inschriften der insgesamt 140 Grabsteine lässt sich die Geschichte der Kärntner Juden nachzeichnen. Der Grabstein der Familie Preis wurde zum Beispiel doppelseitig verwendet: auf der Vorderseite, sofort für den Besucher sichtbar, wird Adolf Preis, Präsident der Chewra Kadischa Klagenfurt und stellvertretender Präsident der Kultusgemeinde, gedacht. Auf der Rückseite, schwer einsehbar und wahrscheinlich meist übersehen, findet man Namen von fünf weiteren Familienmitgliedern, deren Sterbedatum 1944 und als Sterbeort das nationalsozialistische Ghetto Theresienstadt.

Der Jüdische Friedhof Klagenfurt ist von einer Mauer umgeben, das Tor ist stets verschlossen. Möchte man ihn besuchen, ist es nötig den Schlüssel bei der Friedhofsverwaltung Klagenfurt (Waagplatz 2) abzuholen.

Zeitzeugen und Dokumente aus Kärnten

Erinnerungen einer jüdischen Zeitzeugin: Esther Schuldmann

Esther Schuldmann, geboren in Klagenfurt 1922 als Erna Zeichner, schrieb die Erinnerungen an ihre Kindheit und Jugend in Klagenfurt sowie ihre Flucht nach Israel und das Schicksal ihrer jüdischen Familie nieder. Dieser Text, erschienen 1996, ist ein beeindruckendes Beispiel für das Leben der Klagenfurter Jüdinnen und Juden zwischen 1920 und 1940. Er zeigt sehr deutlich die Entwicklung von der gesellschaftlichen Assimilation bis zur Flucht und Zerstörung auf und zwar auf eine sehr persönliche Weise. Insbesondere für die Arbeit mit SchülerInnen eignet er sich sehr gut, da die Geschichte eines Mädchens in ihrem Alter erzählt wird und viel von Plätzen in Klagenfurt berichtet wird, die bekannt sind und zu denen sie eine Verbindung herstellen können. Das Schicksal von Erna Zeichner bleibt somit nicht abstrakt und unrealistisch, sondern es kann ein persönlicher Zugang zum Schicksal dieses Mädchens und damit der Klagenfurter Jüdinnen und Juden gefunden werden.

Erna Zeichner wurde am 26. Oktober 1922 in Klagenfurt geboren. *„Wir wohnten in der Kumpfgasse 10, im 2. Stock, meine Eltern, mein Bruder und ich. [...] Wir spielten im Hof mit den Nachbarskindern „Fangen“, „Verstecken“, und manchmal war auch ein Ball da. Von Zeit zu Zeit trat eine der Mütter auf ihren Küchenbalkon [...], um nachzusehen, ob das Rennen und Toben nicht zu wild wird.“* Ernas Vater besaß ein Ledergeschäft mit dem Namen „Häute und Felle, Leder und Rohleder Fabriksniederlage“. Als sie fünf Jahre alt war, übersiedelte die Familie in die Adlergasse. *„Das Haus in der Adlergasse war ein „zu Hause“, nicht nur für uns. Abgesehen von Mamas Geschwistern kamen Freunde und Bekannte oft „auf einen Sprung“ und blieben dann, um sich Rat und gute Laune zu holen. Meine Mutter strahlte so viel Wärme und Güte aus, dass sie ohne sichtliche Mühe Ärger und Sorgen zerstreuen konnte.“* - *„Otto und ich besuchten die Bismarckschule, [...] in der wir die einzigen jüdischen Schüler waren.“* Nach der Hauptschule ging Erna Zeichner in die Vorbereitungsklasse für das Kindergärtnerinnen-Seminar im Klagenfurter städtischen Kindergarten.

Am Morgen nach dem Einmarsch der Deutschen im März 1938 veränderte sich das Leben der Familie Zeichner schlagartig: *„Vis-a-vis die riesengroßen Hakenkreuz-Fahnen – eine drohende Welt. Wo war das Gestern geblieben? [...] Es war deutlich zu merken, wie viel Uhr es geschlagen hatte für alle Juden [...]. Bekannte, die immer freundlich gewesen waren, strafte mich mit einem wütenden Blick, wenn ich grüßte. Dass der Einmarsch der Deutschen eine solche Feindschaft bewirkte, über Nacht, konnte ich mir nicht vorstellen [...]. Aber Vater dachte nicht daran, Österreich zu verlassen, bis er nach Dachau geschickt wurde. Für Mutter und Bruder bedeutete es den Anfang von einem unvorstellbar grausamen Ende.“* Bereits im Juni 1938 wurde Ernas Vater auf der Straße von Beamten in Zivil aufgegriffen und ins Konzentrationslager Dachau geschickt, von wo die Familie manchmal kurze Nachrichten von ihm erhielt.

Am 10. November 1938 ereignete sich auch in Klagenfurt ein Pogrom gegen die jüdische Bevölkerung. Die damals 16jährige Erna war zu diesem Zeitpunkt allein zu Hause, als es plötzlich an der Haustür klingelte:

„Es war kein Mob, es waren ordentliche, also gut angezogene Menschen. Vielleicht waren sie Studenten, vielleicht waren sie Beamte. [...] sie sind ganz richtig ruhig heraufgekommen, genau so, ich meine ernst und haben an der Tür geklopft und das war eine

Schiebetür, ich hab sie aufgeschoben und hab gesagt: „Guten Tag, was wünschen Sie? Guten Morgen was wünschen Sie?“ Das hab ich gesagt. Und da haben sie mich einfach weg geschoben, nicht grob, aber einfach so weg, weg geschoben, ja und sind herein ohne ein Wort. Und da war eine Veranda, ein Korridor, auf der einen Seite Glas und auf der einen Seite Mauer. Und da sind Bilder gehängt und da haben sie sich umgeschaut und da hat einer ein Bild heruntergenommen und hat es in das andere hineingehaut. So dass äh Splitter sind gesprungen und äh und das haben sie dort gemacht, was aus Glas war haben sie gleich zerbrochen, haben herunter geschmissen. Und sind dann hinein in die [...] Zimmer und haben alles umgeworfen. Ohne Hast, sie haben eins nach dem andern. Sie haben so gemacht wie Arbeiter. So wie wenn sie irgendeinen Job gehabt hätten, das war mir sehr auffallend. [...] Ich hab, ich war sprachlos. Mich haben sie gar nicht, gar nicht beachtet, sie haben mich nicht geschlagen, gar nichts. Nicht beschimpft, gar nichts. Und sie sind wieder weg. [...] der ganze Tag ist vergangen mit noch solchen Gruppen, und Schüler sind gekommen, aber nicht kleine, von [...] höheren Klassen und haben auch noch zerbrochen. Haben auch noch zerbrochen und haben auch nichts gesagt.“

Manche Leute versuchten die katastrophale Situation der jüdischen Mitbürger für ihren eigenen Vorteil auszunutzen und deren Besitz um wenig Geld zu erwerben. So bekam auch Ernas Mutter bereits am Abend des Novemberpogroms 1938 ein Angebot für das Haus, noch dazu von einem „Freund“ der Familie: „[...] der Herr H., [...] ein Freund von meinen Eltern. Ein guter Freund und der ist gekommen und er hat gesagt, er ist da, denn vielleicht er kann das Häusl abkaufen. Das Häusl will er abkaufen. Und dann ist die Mama zusammen gebrochen, weil da hat sie verstanden es ist alles aus. Wenn einer kommt und will einfach das Haus kaufen.“

Ernas Bruder Otto verließ Klagenfurt bereits im Oktober 1938 um in Wien seine Auswanderung voranzutreiben. Es gelang ihm nach Holland zu entkommen: „Otto, mein Bruder, reiste im Frühjahr 1939 nach Holland. Ich weinte unaufhörlich. Er war zuversichtlich, daß wir uns bald wiedersehen werden. Wie könnte es anders sein?“ Während er in Holland auf sein Ausreisezertifikat nach Palästina wartete, wurde er von den Nationalsozialisten eingeholt, nach Auschwitz deportiert und dort 1942 ermordet.

Ihr Vater, den man im Juni 1938 in Klagenfurt verhaftet und ins Konzentrationslager Dachau geschickt hatte, wurde im November von dort ins Konzentrationslager Buchenwald verlegt. Im Dezember desselben Jahres wurde er entlassen, unter der Bedingung das Land in den nächsten Wochen zu verlassen. So kehrte er nach Klagenfurt zurück und versuchte verzweifelt für die Familie eine Möglichkeit zur Auswanderung zu finden.

„Mein Vater konnte 1939 mit einem illegalen Transport nach Palästina kommen, aber ohne meine Mutter. [...] Meine Flucht hierher erfolgte durch die Jugendalija – aber auf großen Umwegen: Drei Jahre hat es gedauert, bis ich von Klagenfurt nach Israel gekommen bin. Davon war ich 17 Monate als Flüchtling in Jugoslawien. [...] Die Jungen unter uns bekamen schließlich Zertifikate – die anderen blieben zurück und fielen den Nazis in die Hände. 1057 Juden sind einfach umgebracht worden, alle unsere Freunde, von 1200 sind nur 150 angekommen, die Jugendlichen, ja! Der Rest wurde umgebracht!“

Ernas Mutter blieb allein in Wien zurück, während ihr Mann und ihre Tochter nach Palästina flohen. Sie hoffte, auch so bald wie möglich illegal ausreisen zu können und ihre Familie in Palästina wieder zu sehen. Doch die Nazis waren schneller: Berta Zeichner wurde nach Kielce in Polen deportiert und dort ermordet. Genaueres über das Schicksal ihrer Mutter weiß Frau Schuldman bis heute nicht.

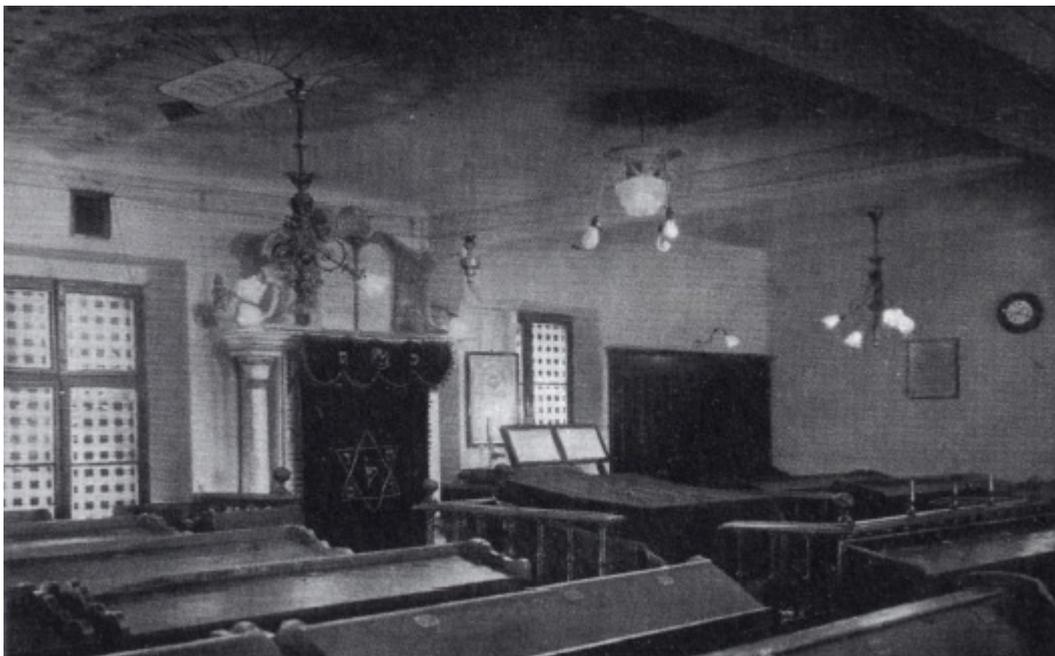
Nach der Flucht gründete Erna eine Familie, baute sich ein neues Leben in Israel auf. Doch ihr

Vater, konnte die Vergangenheit nicht überwinden, der Neubeginn gelang ihm nicht: *„Er hat das nicht verwunden, er hat die ganze Geschichte nicht überwunden. Er hat das nicht verkraftet, er war so ein Österreicher, so ein begeisterter. [...] er war verbittert, weil man ihm den Sohn weggenommen hat, die Frau weggenommen hat, [...] sein Haus, [...] seinen Status, alles, nichts, nichts mehr. Moritz Zeichner ist nichts mehr! Das hat er nicht überwinden können. [...] er ist am Leben geblieben und war ein Opfer. Er war ein schlimmes Opfer kann man sagen, ich meine, ein tragisches Opfer.“*

In Palästina, später Israel, wurde aus der Klagenfurterin Erna Zeichner die Israelin Esther Schuldmann. Nach ihrer Ankunft änderte sie ihren deutschen Namen Erna auf Esther und durch ihre Heirat änderte sich auch ihr Familienname: von nun an hieß sie Esther Schuldmann. Auf die Frage, wo heute ihre Heimat ist, antwortet sie ohne zu zögern: *„Israel!“* Doch die Spuren der Entwurzelung lassen sich nicht auslöschen. Bis heute ist die Erinnerung schmerzlich für sie: *„Ich möchte sagen, [...], dass Österreich meine unglückliche Liebe ist.“*

Auf die Frage, wann sie nach Kriegsende zum ersten Mal wieder nach Österreich gefahren ist, antwortet sie unter Tränen: *„Nach langen Jahren. Und sehr überraschend, [...] ich hab es überhaupt nicht in Betracht gezogen. Jahrelang, Jahrzehntelang. Und dann bin ich doch gefahren. Und unglücklich, denn ich kann nicht verzeihen, ich kann nicht vergessen.“*

Für die weitere Beschäftigung mit dem Schicksal der jüdischen KärntnerInnen möchte ich auf eine Zeitschrift der Alpen-Adria Friedensbewegung mit dem Titel *„Wo ist dein Bruder? Novemberpogrom 1938 in Kärnten“* hinweisen, die sich anhand von ZeitzeugInnenaussagen mit dem Novemberpogrom 1938 in Kärnten beschäftigt und gut für die Arbeit mit Schüler/innen herangezogen werden kann. (siehe Literaturhinweise) Weiteres Textmaterial für die pädagogische Arbeit mit Jugendlichen findet man in diversen Bibliotheken (z.B. Universitätsbibliothek Klagenfurt) sowie im Kärntner Landesarchiv.



*Innenansicht des ehemaligen jüdischen Bethauses in Klagenfurt (1938)
Quelle: KLA, Sammlung Zennegg*

Briefe ermordeter Juden aus Kärnten

Die auf den nächsten Seiten folgenden Briefe und Postkarten zeichnen die Geschichte der jüdischen Kärntner Familie Linker aus Spittal/Drau nach, deren Mitglieder verschleppt und ermordet wurden:

Hedy (Hedwig) Linker war die älteste der drei Töchter der jüdischen Familie Czuzka aus Klagenfurt (Lutherstraße 3). Ihr Vater hatte dort ein Warenhaus mit mehreren Angestellten. 1934 heiratete Hedy den Klagenfurter Leon Linker, Sohn von Samuel und Regina Linker, die in Klagenfurt ein Alteisengeschäft betrieben und in der Bäckergasse 10 (nahe Kardinalsplatz) wohnten. Samuel und Regina Linker wurden beide (wahrscheinlich in Buchenwald) ermordet. Das junge Klagenfurter Ehepaar Hedy (Hedwig) und Leon Linker sowie deren kleine Tochter Eva schlossen sich Ende 1939 einem illegalen Fluchttransport in Bratislava an. Dieser sollte sie nach Palästina bringen, wo Hedys Eltern und jüngere Schwestern bereits angekommen waren. Das Schiff, auf dem sich Hedy, Leon und das Kleinkind Eva befanden, kam nach zweiwöchiger Fahrt donauabwärts in Kladovo, einem kleinen jugoslawischen Hafen, zum Stillstand.

Nach mehreren Monaten, welche die weit über 1000 Flüchtlinge unter furchtbaren Bedingungen auf dem Schiff verbringen mussten, wurden sie schließlich im September 1940 ins Lager Sabač übersiedelt. Im April 1941 gelang einer Gruppe von Jugendlichen von dort aus nach Palästina weiterreisen zu dürfen, die Mehrheit der Flüchtlinge blieb allerdings festgehalten. Durch den Überfall der Nazis auf Jugoslawien waren sie nun Gefangene der Wehrmacht. Die Männer, so auch Leon Linker, wurden im Oktober 1941 im Rahmen einer Vergeltungsaktion für Wehrmichtsangehörige, die im Kampf mit den Partisanen zu Tode gekommen waren, erschossen. Die Frauen und Kinder, unter ihnen Hedy Linker und die etwa vierjährige Eva, wurden im Konzentrationslager Sajmište nahe Belgrad interniert und im Frühjahr 1942 in einem eigens angefertigten Wagen vergast. Dies geschah auf Anordnung des österreichischen KZ-Kommandanten Herbert Andorfer. Leon Linker hatte zwei Geschwister, die bereits vor dem Krieg in Wien lebten. Max konnte nach Amerika fliehen, Berta nach Palästina. Sie lebte nach 1945 wieder in Wien.

Erika Weissmann, eine der beiden Schwestern von Hedy Linker, lebt heute in der Nähe von Tel Aviv. Auf den folgenden Seiten lesen Sie die Originalbriefe ihrer Schwester, welche diese aus Kladovo und Sabač an eine Freundin der Familie in Rosenbach in Kärnten, geschickt hatte. In diesen Briefen berichtet die junge Frau einerseits von der katastrophalen Situation am Schiff bzw. im Lager, drückt aber immer wieder die Hoffnung aus, bald weiterreisen zu können und berichtet, wie „goldig“ die kleine Evi schon sei. Diese Originalbriefe sind wichtige Dokumente der verzweifelten Flucht einer jungen Klagenfurter Familie, die mit deren Ermordung endete.

POSTKARTE

Von: Leon Linker, Hicem, Zagreb, Palmotičeva 16

An: Frau Anna Kattinig, bei Glantschnig, Rosenbach, Spitalgebäude Kärnten

Zagreb, 13.11.1939

Liebe Anna!

Seit ca. 3 Wochen bin ich hier, Hedy und Evi sind seit einigen Tagen hier. Es geht uns sehr gut, wir fühlen uns wohl. Von den Schwiegereltern haben wir ..., es alles gesund. Auch Onkel Siegfried ist gesund. Haben Sie von Ihrem Notar schon was bekommen? Evi wird immer goldiger, sie läuft schon fest herum und spricht jedes Wort. Liebe Anna, vielleicht ist es Ihnen möglich uns die Sachen herzuschicken, ich wäre Ihnen sehr dankbar. Ich hoffe dass es Ihnen gut geht und dass Sie gesund sind. Ich grüße Sie bestens, Ihr Leon.

Liebes Annili!

*Von Fellners wirst Du schon eine Karte bekommen haben, dass ich hier bin. Ich bin so glücklich. Vorläufig haben wir zwar leider noch kein Zimmer sondern schlafen mit anderen am Boden auf Strohsack, aber das macht nichts, zu essen haben wir g.s.d.** Evi fühlt sich hier sehr wohl. Wie geht es Dir? Ich habe eine sehr gute Fahrt gehabt. Viele, viele Küsse Deine Hedy. Nächstens schicke ich Dir von meinen Eltern ein Schreiben.*

BRIEF

Kladovo, 11.7.1940

Mein liebes Annili!

Heute habe ich Deinen I. Brief erhalten – habe damit eine große Freude nur mache ich mir wegen Onkel große Sorgen, da er doch immer so fleißig geschrieben hat, wenn er nur gesund ist. Von meinen Lieben habe ich schon lange kein Schreiben aber Leute hier bekommen von dort Post, sogar meinen Geburtstag haben meine teuren Eltern vergessen. Also Annili gehst Du zum Walter Fritsch hat er denn geheiratet? Wie beneide ich den, nicht deshalb weil Du mir die Arbeit abnehmen würdest, aber wieder mit Dir zusammen zu sein – Deine guten Sachen essen, das ist eben nur ein Traum. Jetzt will ich Dir von uns alles berichten: Wir sind g.s.d. nicht mehr am Schiff, dass wäre nicht auszuhalten gewesen in der Hitze, wir sind jetzt schon so bescheiden geworden, dass Du es nicht für möglich halten würdest. Vor allem haben wir für uns allein ein ganz kleines Zimmer, andere sind zu 6 Personen oder zu 2 Ehepaare, aber mit Kinder ist man alleine. Wir haben g.s.d. Holzboden, die meisten Lehm Boden, da fressen einen die Flöhe – Mäuse auf, an Flöhen fehlt uns auch nichts aber g.s.d. nicht viele, dann haben wir Petroleumlampe – Strohsäcke, Matratzen kennt man hier nicht. Das Klosett ist

weit entfernt – sehr primitiv einen Brunnen haben wir g.s.d. die meisten müssen Wasser tragen auch haben wir einen netten Garten in dem Evi herumtollt. Ich räume allein auf – die Wäsche wasche ich allein (was wir schon mit haben). Für Evi koche ich selbst. Jetzt zum Essen: Wir sind hier 2000 Personen – ist eine Gemeinschaftsküche, eine koschere – eine andere. Bei den koscheren sind wir zirka 250 Personen. Wir bekommen in der Früh Brot mit schwarzem Kaffee aus Wasser. ... Zu Mittag ist es jetzt g.s.d. gut weil schon Gemüse da ist aber früher mußten wir fast alles wegschütten. 3 Mal in der Woche ist kein Fleisch – sonst nur Rindfleisch wir bekommen entweder Rindsuppe, Fleisch – Beilage (Kohl, Kraut, Schnittbohnen) Kartoffeln sind sehr teuer oder Saftfleisch und Beilage. Brot bekommen wir g.s.d. genug, das ist ja die Hauptsache. Am Abend entweder 2 Eier, Rowide oder Butter die Butter lasse ich immer für Evi. Die andere Küche bekommen ... oder Topfen. Wir sind mit allem zufrieden- mir g.s.d. schmeckt alles auch Leo. Wir bessern uns ein wenig dazu, ich koche manchmal Fisch oder Kompott manchmal bekommt Leo eine Leber. An eine weiterfahren ist jetzt nicht zu denken, denn einige Leute haben Einreise – können auch nicht fahren. Evi hat g.s.d. alles, iss sie sehr goldig aber schlimm und spricht schon alles. Was wir am Schiff mitgemacht haben da könnte ich einen Roman schreiben. Du möchtest es nicht glauben, der Mensch hält viel aus nur ... und sollen wir bleiben. Wir dürfen hier kein ungekochtes Wasser trinken, denn es haben einige Typhus bekommen das ist jetzt in der Hitze furchtbar, wir trinken den kalten Kaffee – Tee. Martha – Stella – der Mann von Trude sind schon bei der I. Erika, wir müssen hier haben so ein Pech gehabt aber sind g.s.d. nicht verzagt. Also habt Ihr schön das eigene Haus bezogen? Ich glaube Annili dass ich Dir alles ausführlich geschrieben habe. Bitte schreib auch Du mir wieder bald. Also Trude soll nach Polen, das ist wohl schwer wo sie so an den Eltern hängt. Bitte lasse mir Deine Lieben, Frau Prowst und Steiner grüßen. Was macht die Spittau?

Viele liebe tausend Küsse Deine Hedy und Evi

Gerade bekomme ich einen Brief von meinen Lieben, es geht Ihnen g.s.d. gut haben mit - sie haben mit Bürsten einziehen schön zu tun nur haben sie einen Wunsch mit uns bald zusammen zu sein. Auch lassen sie Dich herzl. Grüßen.

Leo hat den Brief noch nicht abgeschickt – so kann ich Dir noch mitteilen, dass ich gestern von Onkel Siegfried g.s.d. eine Karte bekommen habe, es geht ihm g.s.d. gut. Schreib mir recht bald – wenn auch nur eine Karte, mein teures Annili.

Liebe Anna!

Ihren I. Brief dankend erhalten. Uns geht's gut, hoffe auch Ihnen. Beste Grüße Leon

Bitte legen Sie uns beim nächsten Brief einen Markenschein bei, weil wir sehr wenig Geld haben.

POSTKARTE

Von: Leon Linker, Kladova, Jugoslawien

An: Anna Kattnig, p.H. Walter Fritsch (Drogerie), Spittal/Drau, Kärnten

Kladova, 1. August 1940

Mein teures Annili!

Da Du mir geschrieben hast, dass Du am 1. August wieder in Spittal bist so schreibe ich Dir gleich dorthin. Evi ist leider schon seit 4 Tagen krank, fiebert, hustet furchtbar – hat Schnupfen – ißt gar nichts, sie hat so gut ausgesehen, jetzt ist alles beim Teufel, auch ist sie sehr grantig, ich bin so verzweifelt, denn hier ist ein furchtbar schlechtes Klima, es waren jetzt so heiße Tage, dass man nicht aushalten konnte – momentan kam ein einkalter Wind, das Wasser dürfen wir nicht trinken denn von uns sind viele krank. Wie wir den Winter verbringen werden weiss ich nicht. Bitte wenn es Dir möglich ist schicke uns als Muster ohne Wert [unleserlich; Medikamente?]. An ein Weiterfahren ist bei uns nicht zu denken, dass man in 2 Jahren so auskommen kann hätte man sich ncht gedacht die Klieder und Wäsche zerrissen – kaufen ist schwer. Hoffentlich ist Evi bald gesund. Schreibe bald. Viele Küsse Deine Hedy und Evi. Grüße Leon.

POSTKARTE

Von: Leon Linker, Sabac, Jugoslawien

An: Anna Kattnig, p.H. Anton Glantschnig, Ober Lesach bei Rosenbach, Kärnten

Sabac, 20.3.1941

Mein liebes Annili!

Mit Deiner l. Karte habe ich mich sehr gefreut. Hast Du meine Karte noch nach Lesach bekommen? Uns geht es g.s.d. gut. Die Tante Herta und Onkel sind seit 2 Wochen in Zagreb, zu uns können sie leider nicht. Von meinen Lieben habe ich g.s.d. gute Nachricht sie nehmen jetzt eine elegante Wohnung mit Werkstatt, Gretl ist mit ihrem Hans so glücklich. Bei Dr. Sablatnig sind noch 1500 RM wir werden trachten sie Dir zu vermachen. Mein armes Annili ist ohne Verdienste, aber Du hast ja einen braven Sohn. Onkel schreibt mir auch öfter. Ich habe ihm da unlängst geschrieben, ich möchte gern wieder Stollwerk von ihm, der gute Zuckerlonkel den könnte ich hier brauchen. Viele Küsse Deine Hedy. Bitte schreibe bald.

POSTKARTE

Von: Leon Linker, Jewejska Opština, Sabac

An: Anna Kattinig, bei Herrn Anton Glantschnig, Ober Lesach bei Rosenbach im Rosental, Kärnten

Sabac, 9.9.1941

Mein liebes Annili!

*Jetzt habe ich von Dir schon so lange keine Nachricht, warum schreibst Du mir nicht? 2 Mal habe ich Dir nach Spittal geschrieben ohne Antwort, aber Onkel Siegfried schreibt mir von Dir – so bin ich beruhigt. Uns geht es jetzt g.s.d. ** gut wir haben ein sehr gutes Zimmer – brave Hausleute auch kann ich schon gut kochen, nur arbeiten muss ich viel aber das macht nichts, gebe der I. Gott, dass es so bleiben möge. Wie geht es Dir, mein teures Annili? Von meinen Lieben habe ich schon sehr lange keine Nachricht. Hoffentlich sind alle gesund. Evi istschon groß, ich lasse sie morgen photographieren, dann schicke ich Dir ein Bild. Wie geht es Euch allen, Frau Prowst? Viele tausend Küsse Deine Hedy und Evi. Beste Grüße Leon.*

POSTKARTE

Von: Leon Linker, Sabac, Vlada Zovanoviča 48, Jugoslavija

An: Anna Kattinig bei Glantschnig, Oberlessach bei Rosenbach, Kärnten

Sabac, 5.5.1941

Liebe Anna!

Nun kann ich Ihnen mitteilen dass wir gottlob gesund sind und dass es uns gut geht. Wie geht´s Ihnen was machen Sie immer? Hier ist es jetzt schon schön, die Blütezeit ist schon vorüber und bald werden wir Kirschen haben. Leider ist hier alles sehr teuer u. wir haben wenig Geld. Evi ist sehr goldig. Also beste Grüße Ihr Leon

Mein liebes Annili!

*Du wirst jetzt viel an uns gedacht haben, es geht uns g.s.d. ** gut es soll nur so bleiben. Meinen I. Eltern – Geschwistern kann ich jetzt nicht schreiben, die werden sehr besorgt sein. Wie geht es Dir? Bitte schreibe recht bald. Viele viele Küsse Deine Hedy und Evi. Auch Deinen Lieben viele Grüße.*

****Anmerkung: g.s.d = Gott sei Dank**

Literatur- und Quellenliste (Auswahl)

Sobol, Joshua: *Ghetto - Schauspiel in drei Akten*. Mit Dokumenten und Beiträgen herausgegeben von Harro Schweitzer. Berlin: Quadriga Verlag, 1984.

Das Stück in seiner Urfassung. Am Stadttheater Klagenfurt wird die sog. Essener Fassung, eine Neuübersetzung mit einigen Änderungen gegenüber dem Urtext gespielt.

Freund, Florian [Hg.]: *Ess firt kejn weg zurik... Geschichte und Lieder des Ghettos von Wilna 1941 – 1943*.

Mit einem Vorwort von Simon Wiesenthal, einem eigenen Teil mit den Liedern des Ghettos (inkl. Noten) und einem interessanten Kapitel über Franz Murer aus der Region Murau, dem „Schlächter von Wilna“ und Vorgänger Kittels. Entlehnbar in der Universitätsbibliothek Klagenfurt.

Gavelis, Ričardas: *Friedenstaube. Sieben Wilnaer Geschichten*. Oberhausen: Athena, 2001.

Alpe-Adria-Friedensbewegung (Hg.): *Wo ist dein Bruder? Novemberpogrom 1938 in Kärnten. Dokumente und Berichte*. Alpe Adria, 4/1998.

Broschüre mit ZeitzeugInnen- und Zeitungsberichte über den Novemberpogrom 1938 in Kärnten. Die Zeitschrift ist vergriffen, eine Kopie kann auf Anfrage zugesandt werden, Anfragen per E-Mail an ndanqlma@edu.uni-klu.ac.at

Krabbe, Dieter: *Freuet euch mit Jerusalem. Jüdisches Leben, Denken und Gedenken*. Eine Einführung. Claudius Verlag, München, 1995.

Eine einfache Darstellung jüdischer Feste und der dazugehörigen Traditionen sowie eine Erklärung des jüdischen Kalenders.

Lauritsch, Andrea: www.kdu.at („Kärnten Downunder“, Stand November 2006)

Unter den Links „Geschichte“ & „Pogrome“ Informationen zu jüdischem Leben in Klagenfurt.

Schuldmann, Esther: *Erinnerungen*. In: Mnemosyne. Zeit-Schrift für Geisteswissenschaften. Heft Nr. 20, Mai 1996.

Ausführlicher Zeitzeuginnenbericht einer Klagenfurter Jüdin, in dem sie sowohl von ihrem Leben vor dem Nationalsozialismus, als auch den Geschehnisse ab März 1938 erzählt. Esther Schuldmann berichtet über ihre persönlichen Erlebnisse während des Novemberpogroms in Klagenfurt, ihre schwierige Flucht nach Palästina und das Schicksal ihrer Familie.

Wadl, Wilhelm: *Spuren jüdischen Lebens in Kärnten vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Ausstellungskatalog. Klagenfurt, 2003.

Ausstellungskatalog einer Ausstellung zum Thema im Kärntner Landesarchiv 2003. Kurze und vereinfachte Darstellung der Geschichte jüdischen Lebens in Kärnten

Walzl, August: *Die Juden in Kärnten und das Dritte Reich*. Universitätsverlag Carinthia, Klagenfurt, 1987.

Interessante Weblinks (Auswahl)

<http://www.Wilnaghetto.com/index.html>

Bilder und Dokumente aus dem Ghetto von Wilna (Englisch)

<http://www.noarfamily.net/Wilnaghetto.html>

Bilder und Dokumente aus dem Ghetto von Wilna (Englisch)

http://www.erinnern.at/e_bibliothek/gedenkstatten/777_Danglmaier_Projektarbeit%20Akademielehrgang.pdf

Jüdisches Leben in Klagenfurt: Projektarbeit mit Jugendlichen von Dr.ⁱⁿ Nadja Danglmaier (PDF-Datei)

www.juden-in-europa.de

Allgemeine Seite über europäische Juden einst und heute

Verfilmung

„Ghetto“. Litauen/Deutschland 2005. Regie: Audrius Juzenas, Drehbuch von Joshua Sobol.

Mit Heino Ferch als Gens, Sebastian Hülk als Kittel, Erika Marozán als Chaja.

Alle Produktionsfotos der Klagenfurter Aufführung von „Ghetto“ © Helge Bauer www.helgebauer.at

Wir danken Dr.ⁱⁿ Nadja Danglmaier, Univ.-Prof. Dr. Karl Stuhlpfarrer, o. Univ.-Prof. IR Dr. Peter Gstettner (Alpe-Adria Universität Klagenfurt) und Robert Schabus sowie den Studentinnen Silvia Biazzo und Denise Branz für ihre Unterstützung und die Zusammenarbeit an dieser Mappe und dem Filmprojekt zur Produktion „Ghetto“.

Fragen, Anregungen, Rückmeldungen? Fehler entdeckt?

Bitte schreiben Sie an p.steinwider@stadttheater-klagenfurt.at!